

Christoph Brandenburg und Michael Müller : zwei Zugerische Glasmaler des XVII. Jahrhunderts

Autor(en): **Meiss, Hans von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **35 (1880)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christoph Brandenburg und Michael Müller

zwei

Burgerische Glasmaler des XVII. Jahrhunderts.

Von

Gans von Meiß.



Wenige Erzeugnisse des Kunsthandwerkes giebt es wohl, die einen so bestrickenden Zauber auf uns ausüben, wie die alten Glasmalereien mit ihrer Farbenpracht und meisterhaften Zeichnung. Freilich stand auch gerade die Glasmalerei in den Schweizer Städten in besonderer Blüthe und gewiß nur günstigen Einfluß auf ihre Hebung und Entwicklung konnte es haben, wenn die ersten Künstler, Holbein, Niklaus Manuel u. A., sich herbeiließen, Entwürfe für gemalte Scheiben zu zeichnen.

Die, im Vergleich zu dem früher in unseren Gegenden vorhandenen, leider nur noch sehr spärlichen Zeugen dieser Kunstthätigkeit verdienen um so mehr des sorgfältigsten Schutzes vor weiterer Zerstörung oder Verschacherung, als unser modernes Kunsthandwerk, das sich, in Ermangelung eines eigenen Styls, in einzelnen Zweigen nicht ohne Erfolg auf die Nachahmung der Alten geworfen hat, kaum im Stande ist, eine gute alte Scheibe in ihrer Farbengluth und flotten Zeichnung slavisch zu copiren, geschweige denn Entsprechendes zu erfinden und darzustellen.

Ueber die einst so zahlreichen Meister der Glasmalerei bieten die ergiebigsten Aufschlüsse die städtischen Rathsbücher, Protokolle, Rechnungen u. s. w. und mit Hülfe der darin gefundenen Meisternamen ist es möglich, das eine und das andere der Monogramme zu enträthseln und so die damit bezeichneten Werke ihren Urhebern zurückzugeben.

In seinem Aufsatze über das Zuger Museum ¹⁾ hat A. Weber nachgewiesen, in welch' einer oft gar unverfrorenen Weise die Eidgen. Stände, Städte und Gemeinden, geistliche und weltliche Corporationen um Schenkung von gemalten Scheiben angegangen wurden: Die Zahl der hierauf bezüglichen Bemerkungen, die sich in den Eidgen. Abschieden, in städtischen Protokollen u. s. w. wiederholen, ist Legion. Aber derartige Aufzeichnungen enthalten nur

¹⁾ Das Museum auf dem Stadt-Rathhause Zug. Separat-Abdruck aus dem Feuilleton der N. Zuger Ztg. Zug bei J. Elzener 1879, pp. 60 u. ff.

knappe Notizen über die als offizielle Stiftungen verabfolgten Scheiben, wogegen zwei Handschriften, welche die Zuger Stadtbibliothek besitzt, eine Reihe vollkommener Aufschlüsse über den Betrieb der Kunst und die Lebensstellung ihrer Vertreter bieten. Das Eine dieser Manuscript-Bändchen ist das Bestimmungsbuch eines Glasmaler's, dessen Eintragungen einen Blick gestatten in den Umfang und die Art von Bestellungen, die fast ausschließlich von Privaten zur Ausführung gegeben werden, während das Andere einen jungen Glasmaler-Gesellen auf seiner Wanderschaft begleitet. Beide gehören dem XVII Jahrh. an, der Zeit, in welcher die Kunst der Glasmalerei von der Höhe ihrer Entwicklung herabzusinken begann.

Das ältere der beiden Bändchen ist das Widmungsbuch des Zuger Glasmaler's Christoph Brandenburg, das er auf seiner Wanderschaft als Geselle in den Jahren 1617—1621 mit sich führte, und worin er seine Freunde sich „Zu Ehrn vnnnd Gedechtnuß“ einschreiben, mit einem Sinnspruch oder einer Zeichnung sich verewigen ließ. An der Hand dieser Eintragungen ist es möglich, sich ein Bild zu machen von dem Weg, den Brandenburg in der Fremde genommen, sowie auch — durch den Geist der eingeschriebenen Sprüche — von den Freunden, die er sich im Ausland erworben hat.

Zuerst einige Worte über Brandenburg selbst und sein späteres Leben. Wir verdanken die betr. Nachweise der gütigen Mittheilung des Hochw. Herrn Pfarrhelfer Wickart in Zug.

Christoph Brandenburg, geboren um die Jahre 1598—1600, war von adeliger Herkunft, Sohn des Baumeisters und Spitalvogts Paul Brandenburg († 1606) und der Ursula Honegger († 1641). Von den zwölf Kindern, die ihm aus viermaliger Ehe entsprossen, sind fünf in jugendlichem Alter gestorben und auch die überlebenden Söhne ohne Nachkommen geblieben.

Glasmaler Christoph wurde 1635 Großweibel, 1627 Pfleger der St. Anna-Bruderschaft, 1632—34 Pfleger von St. Oswald, 1658—60 Mitglied der Schuhmacher-Zunft und der St. Lucas-Bruderschaft. Er starb 1663. Ein Andenken an ihn verwahrt das Zuger Museum: einen eleganten silber-vergoldeten Becher mit Inschrift, welche einen Theil der obigen Daten enthält.

Im Jahre 1617 also rüstete sich der junge Christoph zu der

Wanderschaft. Das Stammbuch, das ihn begleiten sollte, stattete er eigenhändig mit einem gemalten Titelblatte aus. Die Composition stimmt mit den gewöhnlichen Scheibenrissen überein: In der Mitte befindet sich das zweigehelmte Wappen auf violettem Teppichgrund, umrahmt von einem Lorbeerkranz. Dem Schild, dessen oberer Theil den brennenden Ast der Brandenburg zeigt, ist im unteren Drittel das Künstlerwappen eingefügt, die drei silbernen Schildchen im rothen Feld. Das Ganze ist von architektonischen Schnörkeln umgeben, von den seitlichen Säulen sieht man aber des schmalen Raumes wegen nur einen Streifen. Oben steht als Motto:

All mein hoffnung zu Gott
So komb ich nit zu Spott.

Unten:

Christoph Brandenbärg Glasmallergesell von Zug 1617.

Den ersten längeren Aufenthalt scheint Brandenberg in Tübingen genommen zu haben, denn von dort sind die frühesten Eintragungen datirt; es schreiben sich daselbst je mit einem frommen Spruch „dem Ehrbarn vnnnd Beschaidenen Christoph Brandenberger zur Gedechtnuß“ drei Studenten ein: „Joann Jacobus Dieterling, Noringensis, pro tempore philosophiæ studiosus Tübingæ. „Casparus Lutovicus Krauss p. t. philosophiæ studiosus Tübingæ.“ „Georgius Hortulanus Reutlingensis studiosus philosophiæ“ sowie ein Magister: „Jacob Wolfstein, verordneter præceptor der Lateinischen Schul Schorndorff.“

Da Christoph hier einzig studentischen Umgang gepflogen zu haben scheint, wird er wohl seinen Aufenthalt zu Tübingen weniger seinem Beruf, als weiterem Studium, wahrscheinlich des Latein gewidmet haben.

Diese Eintragungen sind vom 22. September 1617 bis 12. April 1618 datirt. Im Sommer 1618 finden wir Brandenberg in Reutlingen: am 21. Juni dieses Jahres schreibt „Christoph Gaurr, Glasmoler zu Reutlingen, dem Erbarn vnnnd beschaidenen Jüngling C. B. von Zug, seiner im besten zu gedenken,“ zwei fromme Sprüche in's Album und zeichnet dazu mit Feder und Tusche den beiderseitigen Namenspatron, St. Christoph mit dem Jesuskindlein auf der linken Schulter. Die Zeichnung ist keine hervorragende Leistung, dennoch scheint Gaurr Brandenbergs Meister

gewesen zu sein, denn neben seinem Namen steht „Glasmoler“ und nicht „Glasmolergesell“ wie bei den Uebrigen.

„Heinrich Bollmar, Malergesell von Heilbronn,“ bringt eine auf gelbem Polster hingestreckte nackte weibliche Figur, deren einer Fuß auf einer Schildkröte ruht, umgeben von zwei Putten. Ein flottes Aquarell, mit der Feder schraffirt. Da wo der gut drapirte röthliche Vorhang aufgehoben ist, sieht man in der Ferne eine nur mit der Feder skizzirte antike Stadt, während die miniaturartig klein geschriebene Dedication als Schraffirung des Mittelgrundes dient.

Außer einem Glasmaler-Gesellen Rieß von Heilbronn, der sein Wappen malte, und einem nicht näher bezeichneten Christoph Enzlin finden wir in Neutlingen noch einen Eintrag von „Caspar Wirz von Zürich.“ Sein Spruch lautet:

Mein sehl sich auff zu Gott thut schwingen

Der Leyb thutt sie zu Boden zwingen u. s. f.

Als Illustration hierzu dient ein mit einem Fuß auf einer Kugel stehendes, nacktes Männchen mit unmäßig langem Oberleib, das in seiner rechten Hand ein flatterndes Flügelpaar hält, wodurch sie hoch empor gezogen wird, während ein großer Stein die ihn haltende Linke straff nach unten zwingt. Plump wie die Allegorie ist auch die getuschte Federzeichnung — wohl die geringste des ganzen Buches.

Noch im selben Jahre 1618 ging die Reise nach Würzburg, wo Christoph, wie es scheint, hauptsächlich seiner Ausbildung im Zeichnen und Malen oblag; darauf deutet wenigstens der Umstand, daß er weniger Umgang mit Glasmaler-, als mit Maler-Gesellen pflegte. Die Andenken, welche diese lieferten, sind meistens flüchtig aber feck hingeworfene Skizzen, namentlich ein Heinrich Bollgnadt bringt eine frische und hübsch gemalte Federzeichnung; Johann Diedmann, virtuos behandelt in Feder und Rothstift, eine Judith. Gegen diese fallen die Produkte zweier anderer Würzburger Freunde ziemlich ab, namentlich Petrus Guligow's von hinten gesehener fliegender Tod mit Stundenglas und Hippe, einen mächtigen Turban auf dem Kopfe, wirkt wohl unabsichtlich komisch.

Anno 1619 taucht unser Christoph in Nürnberg auf. Auch hier wieder scheint er vorzugsweise mit Maler-Gesellen verkehrt

zu haben. Wir lernen aus dem Widmungsbuche einen Balzer Heff, den Jüngern, aus Fulda kennen; er hat in dasselbe ein fettes Amörchen gezeichnet, das mit Pinsel und Palette das Handwerk grüßt. Von der Hand eines Balthasar (unleserlich) erscheint ein grimmiger Krieger in römischer Tracht, aber mit zeitgemäßem Schnurr- und Knebelbart, dem die Verse beigegeben sind:

In Unglück hab ains Löwe muot,
gedenk es wirt bald werden gut.

„Lorenz Langer, Glasmaler in Nürnberg“, schreibt eine Strophe über „das Buch der Natur“, das in der bildlichen Darstellung daneben einem zweiten Atlas als gewaltiger Foliant auf die Schultern gelegt ist. Dabei ein Wappen.

Das letzte Nürnberger Datum ist vom 28. September 1619, und noch im selben Jahre documentirt ein Eintrag von Hans Conrad Stör, Glasmaler in Schaffhausen,¹⁾ daß Brandenburg wieder auf eidgenössischem Boden eingetroffen war. Der inzwischen ausgebrochene dreißigjährige Krieg mag seine Heimreise beschleunigt haben.

Ein zweiter Schaffhauser, der sich im Buche eingeschrieben, ist Sebastianus Gerßbach, „halbierer vndt Wundtarz.“

Fast will es scheinen, als sei eine auf der Heimreise geholte Krankheit, oder eine bei den unruhigen Zeiten leicht mögliche Verwundung Brandenburg's Ursache dieser ungewöhnlichen medicinischen Bekanntschaft, denn auch der Spruch des Wundtarz: „Gott allein die Er, keinem Menschen sie gehört.“ dürfte auf eine gelungene Heilung hindeuten.

Im Jahre 1620 war Brandenburg nach Zürich gelangt; wir finden von Zürchern: Hans Jakob Nüscher, Glasmaler, und Christoph Nüscher, jeden mit einem frommen Spruch und einer gutgemeinten, auch correct ausgeführten, aber an sehr profaischer Allegorie leidenden, tuschirten Federzeichnung vertreten. Von ersterem z. B. ist eine Fides vorhanden, die auf einem am Fuße des Kreuzes hingestreckten Gerippe steht und sich an den linken Kreuzarm lehnt, während am rechten ein großes Pferdegebiß hängt als Symbol der Zügelung der Leidenschaften.

¹⁾ Vide: Neujahrsblatt des Kunst-Vereins in Schaffhausen. 1880 Schaffhauser Glasmaler des XVI. und XVII. Jahrhunderts. II. von J. H. Bäschlin, pag. 12., woselbst übrigens Brandenburg irrtümlich als Zürcher angeführt wird.

Neben diesen zeichnet sich vortheilhaft eine Speß von Gotthard Ringglj aus.

Ohne Datum und Ortsangabe enthält das Buch noch eine Zeichnung von „Georgius Nieder, Maller von Blm,“ eine ziemlich entblößte weibliche Figur als „Zeit“ mit dem Stundenglas in der Hand. Es ist dies derselbe Georgius Nieder, von dem als „der Pitt Maler des hochwirdigen Gottshus Wettingen“ ¹⁾ eine gemalte Scheibe sich daselbst im Kreuzgang befindet.

Nach einem Ausflug nach Constanz, von wo eine räthselhafte Eintragung das Datum 1621 trägt, scheint Brandenburg's Wanderschaft beendet zu sein, und muß er das Widmungsbuch, das noch manches leere Blatt enthält, bei Seite gelegt haben.

So zu sagen als Gegenstück zum Titelblatt findet sich ganz am Ende des Buches eine Federzeichnung ohne Beschrift: ein nackter, an einen Baum gefesselter Mann, im Hintergrund eine Stadt. Ein hl. Sebastian ist es schwerlich, denn man sieht keine Spur von Pfeilen oder Wunden. Vielleicht darf man rathen, daß Brandenburg selbst der Urheber dieser Zeichnung sei, und daß sie darstellen soll, wie er von fröhlicher Wanderschaft zurückgekehrt, jetzt für immer an's Alltagsleben gefesselt sei.

Werfen wir noch einen Blick auf die Sprüche, die ihm die Freunde als Denkzeichen mitgegeben haben, so spricht sich — wenige ausgenommen — in denselben eine von warmer Religiosität durchdrungene Lebensanschauung aus. Es war ein guter Geist, der damals — noch ehe der lange Krieg die Gemüther verwildert hatte — die Jugend beseelte, und es wäre nur zu wünschen, daß noch in unserem „erleuchteten“ Jahrhundert wandernde Gesellen sich von solchen Sprüchen auf ihrem Lebensweg geleiten ließen.

Haben wir an der Hand des Widmungsbuches Christoph Brandenburg's einen fahrenden Glasmaler-Gesellen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts auf seiner Wanderschaft begleiten können, so macht uns der Inhalt der zweiten Handschrift mit dem Geschäftstreiben und der künstlerischen Auffassung eines wohlbestellten Glasmalers aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts bekannt.

¹⁾ Lübke: Die Glasgemälde im Kreuzgang zu Kloster Wettingen. Mitth. d. antiquar. Ges. in Zürich XXVII. p. 121 (11).

Dieses Bändchen — quer Octav in Carton gebunden und mit gepreßtem Pergament überzogen — ist laut eigenhändiger Auf- schrift seines ursprünglichen Besitzers das Bestellsbuch des „Michael Müller Glasmaler Zug 1659.“¹⁾ Es enthält des Mei- sters Aufzeichnungen über die bei ihm bestellten Scheiben, nebst genauer Angabe ihres Inhaltes und der Art, in welcher dieselben ausgeführt werden sollten.

Wenn Müller sein Buch, wie angegeben, 1659 anfang, so hatte er vorerst noch Scheiben in Arbeit, die er antedatiren mußte, denn die erste sich findende Jahrzahl ist 1651, während die letzte vorkommende Inschrift von 1686 datirt ist. Wir haben es also mit einem Zeitraum von ungefähr dreißig Jahren zu thun, in welchem Müller über vierhundert Bestellungen in sein Buch eingetragen hat. Dies will aber keineswegs heißen, daß Müller nur so viele Scheiben gemacht hätte; die Zahl derselben stellt sich beträchtlich höher, denn manche Bestellungen wurden auf mehrere Glasgemälde zugleich — ja auf ganze Serien von fünfzehn und eine noch

¹⁾ Die zugerische Familie Müller, und zwar beide Linien derselben, die im Lauried“ mit dem Rad und diejenige „im Rost“ mit zwei Halbmonden im Wappen, brachte eine ganze Reihe Glasmaler hervor.

Lübke erwähnt (Kunsthist. Studien, Stuttgart, Ebner und Seubert 1869 pag. 435) einen Michel Müller als Zeichner eines von 1574 datirten Scheibenrisses im Besitze der Antiquar. Ges. in Zürich. Dieser Michel war ohne Zweifel ein Zuger, er findet sich schon 1544 und starb 1596.

Wahrscheinlich dessen Sohn oder Enkel war Paulus Müller, der auf einer Scheibe in Kloster Wettingen von 16 . . (die zwei letzten Zahlen fehlen) genannt wird und zwar in Verbindung mit Georgius Rieder, dem wir in Brandenburg's Widmungsbuch begegnet sind. Lübke (die Glasgemälde im Kreuzgang zu Kloster Wettingen. Mitth. der antiquar. Ges. Zürich XXVII) vermuthet, daß Müller nur die technische Ausführung der Entwürfe des Geor- gius Rieder zu besorgen hatte. Leu's Lexikon nennt ihn „einen geschickten Glasmaler“.

Dieses, oder eines andern Paulus beide Söhne: Michael † 1629 und To- bias † 1642 waren ebenfalls Glasmaler.

Die obigen, sowie auch der Michael, dessen Bestellsbuch uns vorliegt gehören zur Linie „im Rost“; als „Müller im Lauried“ documentirt sich da- gegen durch sein Monogramm, Melchior, von welchem das Zeughaus in Zug eine größere viereckige Scheibe besitzt. Diese recht gute Arbeit ist von 1631 datirt und sowohl mit dem vollen Namen „Melchior Müller fecit“ als auch mit dem Monogramm M^hM bezeichnet.

größere Zahl von Scheiben gemacht. Dies deutet auf eine reichliche Beschäftigung unseres Meisters hin und gestattet den Schluß, daß er in seiner Kunst geschickt war und seine Leistungen sich großer Beliebtheit erfreuten.

Diese Vermuthung wird bestärkt durch einen anderen Umstand: Ziehen wir nämlich die Orte in Betrachtung, wohin Müller Scheiben zu liefern hatte, so ergibt sich, daß sein Absatz-Gebiet ein sehr ausgedehntes war. Schon früher finden sich von Zugern gemalte Scheiben in verschiedenen benachbarten Kantonen, und unter Müller haben sich die Grenzen, bis wohin derartige zugerische Kunstleistungen gelangten, jedenfalls nicht verengert, vielleichteher ausgedehnt.

Zwar blieb selbstverständlich Stadt und Land Zug Müller's hauptsächlichstes Absatz-Gebiet, und daß er daneben nach Schwyz, Uri, Unterwalden einerseits, andererseits aus den angrenzenden Theilen des Kantons Zürich Bestellungen erhielt, kann nicht befremden.

Aber Müller's Scheiben gingen weiter: Gleich auf den ersten Seiten des Buches und mit den frühesten Jahreszahlen versehen, finden wir eine ganze Gruppe von Bestellungen „in's Sarganserland“. So vier Scheiben „gen Mels in's Zollerhus“ vom Stadtweibel ¹⁾ zu Sargans, dem Zoller ²⁾ selbst und einigen Anderen ³⁾ dahin gestiftet. Weiter neun Scheiben „gen Sargans“ unter anderen für Landvogt, ⁴⁾ Landfendrich, ⁵⁾ Bannerherr, ⁶⁾ Landweibel, ⁷⁾ Schultheiß ⁸⁾ der Graffschaft Sargans. Außer mehreren zerstreuten kommen dann noch je eine Scheibe für die Pfarrherren „zuo Lachen, zuo Flums, zuo Düggen und zuo Schübelbach in der March“ vor.

Aber nicht nur um solche Bestellungen aus der Ferne handelt es sich, Müller hat auch Arbeiten zu liefern nach Gegenden, welche keineswegs einheimischer Glasmaler ermangelten. Abgesehen davon, daß z. B. die Dörfer am linken Ufer des Züricher-See's,

1) Briccius Grünenfelder 1657.

2) Jakob Willi, Zoler vndt des grichts ze Mels Fr. Catharina Ant. Kychi.

3) Baltz Bugg vnd Fr. Anna Grünenfelder, ferner: Adam Kalberer vndt Bartlime Schmid.

4) Josua Heinrich v. Zug 1656 und Georg Egli v. Glarus 1657.

5) Joann Jacob Oberli v. Flums 1657.

6) Joannes God, Bannerherr im Sarganserlandt vndt sein Sohn Jacob God, Kirchengvogt, all beyd besitzer des stachel und Iffenberg.

7) Überhart Krafft 1657.

8) fendrich Jacob Krafft.

woher Gruppen von Bestellungen kamen, doch eher auf ihre eigene Hauptstadt angewiesen waren, ist bemerkenswerth, daß selbst die Städte Zürich und Luzern den Arbeiten Müller's ihre Thore geöffnet haben. Nach Zürich hatte Müller Scheiben zu liefern für:

„hauptman hanß Jakob vnd hanß heinrich die Schultheffen
„vatter vnd Sohn burgere vnd handelsherren loblicher Statt Zürich
„1669. der schlaff Jacob.“

„hanß heinrich Eßlinger Burger loblicher statt Zürich dieser
„Zyth landtschryber der herschaft Rnonau vnd Fr. Magdalena
„Dthin Svn Ehegemahelin. Anno 1679.“

„hauptmann Johan holzhalb des mehreren Rathß der Statt
„Zürich, Vice — Quattier hauptman des Regensberger quatier der
„Zeit Major über dasselbe Amtman zuo Kappel frauw Marga-
„retha wohlEdle gebohrne im Thurm der Frey herrschafft bußin-
„gen vnd Theingen von Schaffhuzen seyn Gemahelin 1676.“

Nach Luzern für: „Fr. Cristoff pfiffer Schultheiß vnd panner-
herr hobl. statt Lucern herr zuo Altshoffen Fr. Anna Meyen-
bergin und Fr. Maria Jacobe Clooß Sein Ehegmachel Anno 1665.

„Fr. Franciscus Nicolaus Meyer des Inneren Rathß vnd Korn-
herr lobl. statt Lucern, Zwingherr zuo Sinf vnd Rüsseg Landvogt
zuo Merischwand Amtmann des lobwürdigen Gottshaus zuo En-
gelberg Fr. Anna Catharina pfifferin Sein Ehegmachel Ano 1665.“

„herr Landvogt Ferr des Inneren Rathß lobl. statt Lucern
„Fr. Anna Maria Bachmanin vnd Fr. Clara Schuomacherin seine
„Ehgmalin N^o 1681. sowie für „Rathsherr Schwizer herr zuo
„Buchenaz.“

Unter die Luzerner Bestellungen mag auch, wegen der im Gebiete dieser Stadt belegenen Zwingherrschaften, die Notiz einer Scheiben = Inschrift (ohne Angabe des Bildes) zu zählen sein, welche lautet:

„Phillip Albrecht von berndorff teusch Ordenß Ritter Landt
„Commenthur der Balley Elßaß vndt Burgundt Commenthur zuo
„Abhaußen vndt Maynaum vndt Zwingherr zuo Mentznaum vndt
„Buttsholz ¹⁾ Anno 1662.“

Eine kleine Gruppe von Aufträgen kam ferner von Bürgern der Stadt Baden und Aargau, nämlich für

„Ulrich Falk von Baden Frstl. St. Gallischen Rath vnd Ambt-

¹⁾ Beide im Amt Ruzweil Gebiet der Stadt Luzern gelegen.

„man zuo Peterzell Frauw Anna Catharina Scheubin sein Egemachel Anno 1661.

„Dietrich Falck von Baden diser Zeitt Cankley verwalter des würdigen Gottshaußes Muri Frauw Maria Elisabetha Egloffin sein Egemachel N^o 1661.“

„Caspar Suter von Baden Kemerlig im Gottshauß Muri.“

Aus diesen Angaben finden wir fast immer die Beziehungen, welche unsern Meister, resp. seine Werke in die betreffenden Gegenden gebracht haben mögen: Die meisten Scheiben in's Sarganser Land datiren vom Jahr 1657, Anno 1656 war aber Josua Heinrich von Zug regierender Landvogt der Graffschaft Sargans und Müller hat ihm eine Scheibe mit diesem Datum gemalt. Von den Zürcherischen Bestellern war einer Landschreiber zu Knonau, ein anderer Amtmann zu Kappel; Schwyzer von Buonas mag die Bestellungen nach Luzern, die von Baden gebürtigen Ministerialen des Klosters Muri, diejenige für ihren Mitbürger und Namensvetter, den Amtmann zu Peterzell im Toggenburg, vermittelt haben.

Für Müller's Geschäftsbetrieb dürfte übrigens auch der Umstand bezeichnend sein, daß derartige Bestellungen nach auswärts fast immer, sowohl der Jahreszahl als auch dem Eintrag im Buche nach, gruppenweise auftreten, was zu der Vermuthung berechtigt, unser Meister habe in ganz moderner Weise Geschäftsreisen Behufs Aufnahme von Bestellungen gemacht.

Wenden wir uns nunmehr zu denjenigen Notizen Müller's, welche die Scheiben selbst und ihre Ausführung betreffen, so notirt er sich sehr gewissenhaft erst Form und Größe der Scheibe, dann was darauf gemalt werden soll und endlich die anzubringende Inschrift mit Namen und Stand des Bestellers.

Bezüglich des Aeußeren der Scheiben geht aus den Aufzeichnungen hervor, daß bei größeren Scheiben die viereckige Form noch immer am beliebtesten war; die Größe und zugleich diese Form wird bezeichnet durch den Ausdruck „ein halbbogen“, also Größe und Form eines halben Bogens Papier, nur selten kommt das größere Format „ein ganzer Bogen“ vor. Daneben tritt häufig für kleinere und billigere Scheiben die runde Form auf, manchmal „ein heiterschynen Größi“ also so klein wie eine gewöhnliche Buchen-Scheibe.

Wenn es sich nicht um Stadtzugerische Besteller handelt, giebt Müller meistens eine saubere Skizze des anzubringenden Wappens, welchem man bei Scheiben, die auf das Land gehen, häufig die Entstehung aus einem uralten Hauszeichen ansieht, oder das dadurch, daß es deutliche Anspielungen auf das Gewerbe des Bestellers enthält, fast zu der schönsten Vermuthung drängt, es sei von demselben sich selbst ad hoc verliehen worden. Z. B. „Sebastian Bindhler von Sentenhart vß dem Schwoben landt guot schwarzerber gesell hat zuo St. Gallen gelernt 1663.“

Das zugehörige Wappen, armes parlantes, zeigt zwei gekreuzte „ferberdolchen“ nebst „Mangbaum und Wellen“.

Bei diesen Skizzen sind stets die Wappen-Farben angegeben, woraus hervorgeht, daß wir es noch immer mit in Farben gemalten Scheiben zu thun haben. Grisailles kommen bei Müller äußerst selten vor und werden dann ausdrücklich als „ein graum schiben“ bezeichnet.

Uebergehend zum Inhalt, zum Scheibenbilde selbst, finden wir jetzt einige Veränderung gegen früher.

Im XVI. Jahrhundert, der Glanzzeit der Cabinet-Malerei, war die ganze Disposition des Bildes mehr decorativ gehalten, die Wappen-Malerei spielte mithin eine Hauptrolle. In den meisten uns erhaltenen Scheiben aus jener Zeit, seien es nun Standes-scheiben, von geistlichen Stiften oder Privaten bestellte, nimmt Schild und Helm die Mitte der Scheibe ein und wird von decorativer Architektur in kräftigen Farben umrahmt, während allfälliges Bildwerk, Scenen aus der Geschichte und dergl., sich mit den Ecken begnügen mußte. Selbst die Schildhalter, die flotten Landsknechte, die Schutzheiligen und auch wohl Engel,¹⁾ wirken decorativ durch die Farbenpracht ihrer Gewänder.

Jetzt in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, in einer Zeit, die so gerne durch Bild und oft recht trockene Spruchweisheit belehrend, moralisirend wirkte, wie wir dies auch auf den alten Defen sehen, hat sich diese Tendenz in so weit der gemalten Scheiben bemächtigt, als ihr Bild mehr illustrirend als decorativ geworden ist.

Jrgend ein figurenreiches Gemälde nimmt den Hauptraum der

¹⁾ Diese namentlich bei Klosterscheiben.

Scheibe ein, das Wappen muß sich meist mit dem unteren Rand oder einer Ecke begnügen. ¹⁾

Diese Wandlung mag freilich noch die Folge eines anderen Umstandes sein: Die Liebhaberei für den Zimmerschmuck mit gemalten Scheiben ist jetzt noch mehr in's Volk gedrungen, ist noch populärer geworden als früher; wir finden unter den Bestellern neben Patriciern, Pfarrherren und klösterlichen Würdenträgern auch den kleinen Handwerker und sehr häufig den Bauern vertreten, ja wir haben oben schon die Bekanntschaft eines „guot schwarzferber Gesellen“ gemacht; kurz es mag damals in unserer Gegend zu Stadt und Land wohl wenig Häuser gegeben haben, denen dieser beliebte Zimmerschmuck gänzlich gefehlt hätte.

Es liegt nun auf der Hand, daß der Kleinbürger, der Bauer weniger Werth auf sein „Wabeli“, (wie es Müller häufig nennt) legte, als dies früher in städtischen Kreisen der Fall war. Er verfehlte zwar selten, es irgendwo anzubringen, aber mehr lag ihm doch daran, seine und der Familie Schutzheilige, Scenen aus deren Leben, Episoden aus der heil. Schrift, der classischen oder vaterländischen Geschichte vor Augen zu haben, oder durch sein eigen „Conterfei“ in kriegerischer oder Amts-Tracht an eine denkwürdige Begebenheit seines Lebens erinnert zu werden.

Durchgehen wir die circa vierhundert „Recepte“ für Scheiben, so finden wir eine ungeheure Mannigfaltigkeit des Inhalts; es drängt sich auch die Ueberzeugung auf, daß die Besteller selbst genau wußten, was sie wollten; mag der Meister auch beim Ueberlegen der Disposition mitgesprochen haben, so bestimmte doch der Besteller nicht nur was auf die Scheibe gemalt werden sollte, sondern auch im Wesentlichen das ganze Arrangement, („in der Miti sol seyn“ oder „oben in's Gehüß sol ich machen“) woraus sich ergibt, daß nicht leicht eine Scheibe mit einer andern ganz übereinstimmen konnte. Wir dürfen also unsern Meister jedenfalls nicht im Verdacht schablonenhafter Arbeit halten, das Ganze der Scheibe war jedesmal neu zu componiren, wenn auch einzelne Bilder oder Figuren manchmal wiederholt werden, z. B. „der draum Jacob in Zürich“ (auf der oben citirten Scheibe für die beiden Herren Schultheß) auch auf Anderen wiederkehrt.

¹⁾ Diese Disposition findet sich als Ausnahme schon auf den aus den J. 1592—1621 datirenden Kloster Rathhauser Scheiben. s. Lübke Kunsthist. Studien p. 458.

Für bildliches Beiwerk, sowie für die dazu gehörenden Verse, mögen der Erfindungskraft des Meisters auch die damals so sehr beliebten illustrierten Bücher zu Statten gekommen sein; es zeigen sich mehrere Hinweise auf deren Benutzung, z. B. kommt die Notiz vor: „oben Verß wie bei der histori ist“, ebenso für ein Bild; „vß peirrisch helbgenbuoch“. ¹⁾

Bei dieser Mannigfaltigkeit der bildlichen Darstellungen ist es nicht möglich, dieselben nach Inhalt und Disposition genau zu classificiren, um so weniger als die verschiedenen Stoffgebiete meistens auf ein und derselben Scheibe bunt durcheinander spielen. Es genügt übrigens mit ganz allgemeiner Eintheilung zu zeigen, was für Darstellungen jene Zeit auf den Scheiben liebte und welche Tendenzen dabei zu Tage treten.

Um an die frühere Epoche anzuknüpfen, haben wir es in erster Linie mit den aus oben angeführten Gründen seltenen Scheiben zu thun, auf welchen ein großes Wappen noch die Hauptrolle spielt. Die Besteller sind meist Patricier, Vornehme der Umgegend, Prälaten und geistliche Herren.

Wie sehr selbst bei dieser Kategorie bildliche Darstellungen eine Rolle spielten, möge ein Beispiel beweisen:

„Ein Wapen groß nebet vnser liebe frau vnd Schild vnd
„helm Oben vß einer Siden der selig bruoder Clauß vnd St.
„Marquart, vnden nebet dem Zedel ein Man im harniß vnd
„Schlingen Knüwet, vß dem Mund ein Verß gegen vnser lieben
„frauen, heilige Maria von Jesu deinem Rhind erwirb mir Sig
„wider deine find. Der Titel: herr hauptman Marquard im feld,
„Ritter landt Aman vndt Panerher zuo Vnderwald ob vnd nidt
„dem Kern Wald 1656.“

Sehr zahlreich vertreten ist dagegen diejenige Kategorie von Scheiben, wo göttliche und heilige Personen, sei es nun einfach stehend, vielleicht segnend, sei es handelnd in Scenen aus ihrem Leben oder in ihrem Martyrium, den Kern der Darstellung bilden. Auch hier ist die Disposition eine unendlich verschiedene, bald fin-

¹⁾ „mer ein halbogen S. Eberhartus ein hirt wie er den schöffli hirtett vß peirrisch helgenbuoch herr Überhart Krafft Landtweybell im Sarganser landt 1657.“

Jacob huber in der Nietmatt vnd des grichts zuo heiß hans Jacob Kleiner wirt vff dem Abiß quatermeister halbogen in der Niti die Verspottig Gleiße wie der Bären die Kinder ver zert oben Verß wie bei der histori ist.

den wir den gekreuzigten Heiland in der Mitte, neben ihm die heilige Jungfrau, dann wieder eine Pietà, während die Schutzpatrone der Familie zur Seite oder in den Ecken angebracht sind, z. B.

„Ein halbogen in der Mitti vnßer hergott am Crüz nebet vnßer liebe frau vnd St. Joanes nebet vf der rechten Syten vnden St. Mathiß vf der andern St. Catharina vnden, oben St. Anna vnd St. Cristan. herr Mathiß Kinderli der Zitt Am- an zuo Tüötwill¹⁾ vnd lüttenampt vber das paner des lobl. Ampts Meyenberg vnd Fr. Catharina Wolfflisperg sein Ehliche hußfrauw Anno 1662.“

Häufiger noch thront die Mutter-Gottes mit dem Christkind auf den Knien in der Mitte, umgeben von Heiligen, wobei manchmal der Crucifixus oder Gottvater das Ganze bekrönt.

„Ein halbogen in der Mitti vnßer liebe frau mit dem Kindli Jesus nebet St. Joanes Bapista vnd St. Berena oben im Gehüß der englisch Gruoß wie der Erzengel Gabriel. . . (Verbum fehlt) hanß Jost Billiger von haßli by Muri vnd Fr. Berena Key Sein Ehliche hußfrauw. 1657.“²⁾

Fast am meisten jedoch finden wir den Namenspatron des Bestellers, oft auch diejenigen von Frau und Kindern, sei es ruhig stehend, sei es handelnd im Hauptbild der Scheibe:

„Ein halbogen in der Miti der heilige Martir St. Sebastian wie er an einen Baum bunden vnd mitt pfillen nach ime schies- sent ein Engeli mit dem Palm Zwey oben im lufft. Oben im Gehüß die Muoter Gottes mit dem Kindli im andern St. Benedict vnden ein prister mit der Stol vnd der Vnderschrift Joan

1) Dietweil im Amt Meyenberg.

2) Ein halbogen in der Mitti vnßer liebe Frau mit dem Kindli Jesus in der Schoß oben St Jacob vnd St Carli vnd Waben, Jacob schuomacher vnd Fr. Anna Kalberi Nicolaus vnd Wolffgang schuomacher Ire Sün Anno 1657, Sarganßer landt.“

„Ein rundi Schyben in der Miti die Muoter Gottes Maria mit irem lieben Kindli Jesus sitzend vf der Schoß nebet Knüwet St Joans der Denfer vf der lingen siden St Joann der Euanielist vnden Wabeli vnd namen die Gmeind Walchweill 1661.“

„Ein rundi Schiben grofi in der Mitti die Muoter Gottes Maria mit irem Kindli Jesus nebet S. Felix vnd Regula vnden der namen Felix wyß fürsprech zuo hünnenberg vnd Fr. Anna Schiffmanin sein Ehliche hußfrauw 1660.“

„Sebastian Banwart von holeneych der Zeitt pfarherr zuo dügen in der March 1657.“¹⁾

Scenen aus dem alten und neuen Testament nehmen ebenfalls häufig die Mitte ein; besonders beliebt waren Darstellungen der Geburt Christi: „in der Mitti die Wienacht die Geburth Cristi im Gehüß wie St. Joannes Batista Jesus tauff im Undern wie St. Joan Eüanielist schribt die Offenbarung,“ oder: „die heilligen dry König wie sie daß Dpfer bringen.“

Ferner der Traum Jacobs, der verlorene Sohn: „in der Mitti „der verlorne Son sein Legent“ und als Beischrift: „daß Edle „Bluod das wenig gwünt vnd vil vertuot.“ (Meister heinrich Wilt 1664).

Scenen aus der Profan-Geschichte und Sage sind in unserm Buche verhältnismäßig selten; von den classischen Helden scheint sich Curtius besonderer Gunst erfreut zu haben, sein Sprung in den Abgrund kommt öfters vor und dazu die Verse:

„Rom ging auf ein Schlund auf dem Marcht
„dessen Gstant groß Pest verursacht
„Zum heil der Statt mit heldenmuot
„Curtius in Schlund sprengen thuot.“

Der Vers ist immer der gleiche, ohne Zweifel blieb auch die bildliche Darstellung dieselbe, wahrscheinlich war beides einem „helgenbuoch“ entnommen. Ein ander Mal zeigt das Mittelbild den Kampf des Titus Manlius mit dem Gallier:

„Titus Manlius ein Römisch Man
„Dem Gallier den Kampff bütt an
„Ein Stich im in die Gurgel git
„Er legt den Frankosen dar mit.“

¹⁾ „gen schwiz h Frank Stokhli wie S Francisch stad vnd all dierli zuo „ime Römit.“

„Ein runti Schiben in der Mitti der glormwürtige himelsfürst der heilige „Erzengell Michael wie er den höllische Drach verstoffet. Michael blunschli „gewester Landvogt zuo Gangelchwil vnd Fr. Barbara Kleinmanin Sein huf- „frauw N^o 1660.“

„herr Dskwald Meyer des großen Raths Zug fürstlichen Medicus zuo Ein- „sidlen vnd Fr. Maria Sibilla Sydlerin Sein Gegmachel 1661 in der Mitti „wie St. Dskwald Mitt dem bischoff Gaitanus ist vnd wie so gar vill armer „Römette gen heuschen vnd er silberner bladen ab dem bisch gibt do gsegnet „ine der selige bischoff daß sin recht hand nit verweist.“

Die Sage, wie die drei Königsföhne auf die Leiche ihres Vaters schießen, kommt ebenfalls einigemale vor:

„Drey Brüoder streytend dort zu glich
 „Vmb ihrs verstorbenen Vatters Rich
 „Schuffend nach im auf den Sentenz
 „Daß der söll han die proeminenz
 „Der im seyn herz zuechst würd brüohrt han;
 „Der Jüngst aus Liebe wollt nit dran.
 „Drumb wurde im vom Richter bhendt
 „Das Rich (wie billich war) zuofent
 „Wer Glück vndt Gnad begehrt von Gott
 „Die Eltren ehr nach Seim Gebott.“

Diese dem „Theatrum vitæ humanæ“ (Lib. 4. tom. 2) entnommene Geschichte war in der Renaissance-Zeit beliebt, schon Holbein hat sie in den Facadenmalereien des Hertenstein'schen Hauses in Luzern geschildert, und wieder findet sie sich in den wenig späteren Fresken am Hause „zum weißen Adler“ in Stein am Rhein.

Von solchen antiken Historien gehen viele in's Sarganser Land.

Auffallend selten dagegen finden sich Scenen aus der vaterländischen Geschichte, die sonst auf Schweizerischen Glasgemälden eine nicht untergeordnete Rolle zu spielen pflegten und, wie Lübke nachgewiesen hat, auch wohl mit biblischen Erzählungen in Parallele gestellt wurden.

Nur drei Mal wird der Tellenschuß verlangt, u. A. von „Wilhelm Waybell Undervogt vnd Sigrift zuo Schöngaum.“ Als Mittelbild bestellt er sich seinen Namens-Patron „St Wilhelm mit einem harnisch über dem harnist ein schabert,“¹⁾ und da ergiebt es sich von selbst, daß auch der Namensvetter Wilhelm Tell „oben im Gehüß“ ein Plätzchen findet.

Es kommt dann auch die Schlacht am Morgarten vor, z. B. in einer Scheibe für Carl Betschart in Schwyz. Damit ist das Thema der alten Schweizer-Geschichte am Ende. Zwar finden sich noch einige dies bezügliche Verse notirt, zu welchen sich aber keine Bestellung, kein Scheibenbild nachweisen läßt.

¹⁾ tabard, tappert, tschappert auf den Seiten offener Überwurf mit einem Ausschnitt zum Durchsteden des Kopfes. Noch jetzt in der Schweiz schabert-Schürze.

Häufiger begegnen wir Episoden aus der gleichzeitigen Geschichte, namentlich wer bei Billmergen mitgekämpft ¹⁾ läßt sich diese Schlacht gern malen.

Dies führt uns über zu einer anderen Kategorie von Scheiben, bei welchen sich die eigene Persönlichkeit des Bestellers mehr oder weniger geltend macht und in den Vordergrund tritt. Von jeher zeigt sich diese Tendenz, und finden wir auf Kirchenfenstern, wie auch auf Altarbildern häufig den Donatoren als kleines Figürchen in einer untern Ecke knieend.¹

So auch hier; wenn heilige Personen die Mitte einnehmen, erscheint oft der Besteller mit seiner ganzen Familie unten knieend ²⁾ und zwar die Lebenden sowohl als die Verstorbenen, welche letztere wahrscheinlich, wie dies gewöhnlich geschah, durch ein über ihrem Haupte schwebendes rothes Kreuz als entschlafen bezeichnet wurden. Zu diesem Zwecke notirt sich Müller in solchen Fällen ausführlich den ganzen „Civilstand“ der Familie. ³⁾

¹⁾ Anno 1657.

²⁾ „Ein halbogen in Miti die heilige dryfaltigkeit vnden Knüwet der Man vnd Fr: nebet der bodt wie er vß ine schießt zum Mund vß des Manß o todt wie bitter ist dein gedechtnuß, ob der heilligen dryfaltigkeit, ach heilige dryfaltigkeit bin gnad sei bey vnß in Ewigkeit

hanß baschian Aft im grüt hat vß Liebe vnd Trüw bisers pfeister ver-
Ehrt nüm.

vnd Fr. Margaretha Stockerin Sein hußfrau W^o 1672. oben St. Joann vnd St. Sebastian vnd St. Margaretha.

ih bin alt mit vil grauwen horen

Ein Man mit 72 Joren.

³⁾ Aus diesen Notizen ergibt sich auch, welche ungemein große Kindersterblichkeit damals herrschte.

„heinrich Meyer genamnt Winräber vnd Barbara humbel St. Heinrich vnd St. Barbara. 5 Kind 3 bliobli 1 bliobli gestorben Meideli gestorben.“

„Ein rundi Schiben in der Miti vnser Liebe Fr. nebent St. Dhwald vnd St. Helena, vnden Knüwet Man vnd Fr. der Man mit 7 Sünen Erst lebt 2 gestorben 3 lebt 4 gestorben 5 gestorben 6 vnd 7 lebt, Fr. mit 3 dochtern 3 gestorben. Dhwald Staub vnd Fr. helena Elsenerin Sein Egmahel 1673.“

„Ein runden schild in der Miti vnser liebe Frau nebet St. Joanes patist vnd St. Ulrich. Vnden waben vnd Knüwet Man mit 4 Sün 2 gestorben. Erst Joanes lebt 2 Michel gestorben 3 Ulrich lebt viert heinrich gestorben, muoter mit Einer Tochter Maria Elisabeth lebt, Jungfrau, hanß

Aber nicht immer begnügte man sich mit diesem bescheidenen Platz, in einer großen Anzahl von Scheiben will der Besteller sein eigen „Contersey“ in der Mitte sehen. Namentlich die zahlreichen Stadt-, Landes- und Amts-Fendriche lassen sich meist mit ihrem Banner und in die Wappenfarben gekleidet in die Mitte stellen und aus den vorkommenden „halbardierern Musgetierern und Arkebuserern“ könnte man eine kleine Armee bilden.

Sie stehen feck da, manchmal allein oder mit „Drummeschlager vnd piffer“, häufig erscheint auch die Frau „vnd gibt ime zuo drinkhen“ oder „büütet im die hand.“¹⁾

Bei derartigen Scheibenbildern wurde offenbar etwelche Portrait-Ähnlichkeit angestrebt, Müller notirte sich nicht nur Schnitt und Farbe der Kleidung, sondern auch Haar- und Bart-Tracht des Bestellers und sogar zuweilen besonders auffallende Gesichtszüge desselben.

„Ein Fendrich mit Einem wiß vnd blo geflamt Fannen wiß federn
„Ein Lederlieb Ein Rotti Schlingen Ein falben Bart eben rechter
„Gröfi. Dkwald huober Cornetfendrich von Mettmistetten 1680.“

„Ein Fendrich im Lederlieb im huot wiß vnd rott federn
„vnd ein blo Schlingen, Fendli wiß vnd rott gflamt. Ein zimlichen
„Bart der afig wißet öbis schwarz darunder.“

„Zwen Man mit Musgetten zimlich schwarz farb bert Frauw
„ganz hürisch blo gekleid hanß vnd hanß Jacob Stelli brüodern
„zuo Maßwanden.“

Ulrich Signer, vnd Fr. Maria Deilerin Sein huffrauw, bis Wiennacht. (abzuliefern).“

„Jacob Cristen doswald vnd Fr. Maria Magdalena von Nidhenbach v. Arth“.

Vnden Knüwet Man vnd Fr. Erslich ein Knab hanß Caspar †, Ander hanß Caspar † im Uerrockli, 3 Cristian †, viert Cristian †, 5 Cristian Seferin rockli roth lebt. | ; 1 Maria Catharina †, 2 Maria Clara lebt, 3 Maria Catharina †, 4 Maria †, 5 heist Maria Catharina lebt. St. Jacob vnd St. Maria Magdalena. In der Miti ein schuomacher, der Doth mit der Stund Sagt ist es nit hüt so ist es Morgen.

¹⁾ „Ein rundi schiben ein man mit gwardi hosen gelb vnd rot vnd die
„Frauw wie sie im die hand büütet. herr Carli roth alt Schützenmeister
„zu Menzingen (u. s. w.) Frauw Barbara Mosin Sein Eghmahlin.“ 1684.

„Ein halbogen oben Miti Jesus Maria Joseph. hanß Jacob bründler
„des Grichts zuo Roth vnd Veronica Kleinman Sein Eheliche huffrauw. 1675.
„in der Miti Man mit einer Mugethen (Muskete) die Fr. mit einem becher.
„Falben roth bart zimlich.“

Das Ampt Rotenburg in der Miti ein panerherr mitt dem paner vnden das waben nebent der drummeschlager vnd piffer oben vnser liebe Fr. vnd St. Catharina.

„Ein halbogen in der Miti St Joanes nebet ein Man Knü-
 „wet Mit einem GlatsKopf wiß Kubel har Ein wiß Stumbet
 „bertli spizlachte Nas oben Jesus Maria vnd Joseph hanß bründ-
 „ler 1675.“¹⁾

„Ein Fändrich fannen wiß vnd blo graw Kleidig rott Schlin-
 „gen Fendrich hanß Bier zuo Kappel Fendrich lier Kein bar
 „him Kini.“

Aus diesen Notizen geht hervor, daß selbst in der Zeit der Allonge-Perrücke und des rasirten Gesichtes in der Schweiz noch fast durchweg der Vollbart getragen wurde und zwar nicht nur auf dem Lande, sondern wenigstens theilweise auch in den Städten. Ein sehr seltener Kupferstich vom Jahre 1680, nach einem Bilde Le Brun's die Erneuerung des Bündnisses der XIII Orte mit Frankreich in der Kirche Notre-Dame zu Paris am 18. Novemb. 1663 darstellend, bestätigt dies. In Mitten der gezierten, bebänderten Höflinge mit Allonge und kaum sichtbarem Schnurrbart treten in altväterischer Tracht mit langen Vollbärten die Gesandten der Stände auf. Es waren aber aus den Städten und Orten hervorragende diplomatisch gebildete Männer,²⁾ die als Bevollmächtigte nach Paris gingen.

Selbst geistliche Herren werden zuweilen mit härtigem Antlitz gezeichnet: Zweimal erscheinen Pfarrherren als Donatoren unten an den Scheiben, in einem Falle macht Müller eine Skizze des Bestellers und bezeichnet den langen Bart als „brun“ das andere Mal ist notirt „der priester kein bart.“³⁾

1) „Ein Rundi schilt zwen Vndervogt nebent Ein ander mit wiß vnd blo „Mendlen vnd Stab in der hand. Vnden waben. Caspar Zimerman Ein „zimlich wiß barb Vnder Vogt im Fryambt, Vogt Walter zuo Knonauw Ein „zimlich wißbarb vbes schwarzes vum Maul vmen.“ Hierzu eine Federskizze eines härtigen Kopfes mit hohem Hut und Radfragen.

2) vide das Verzeichniß in Parisische Keiße, handlung Pundtschwur u. s. w. v. Johann Geörg Wagner, Ritter, Stattschreiber vnd deß geheimen Raths zu Solothurn u. s. w. Anno 1664.

3) „Ein wapen oben im ersten Gehüß St Wernerus sitzent bey villen wil-
 „den thieren bären laüwen digerthier allerli Raubthieren im andern ein wilt-
 „nus oder hülle wie sie St Wernerus tod darin werfit Kumbt ein engel Zünt
 „ein Liecht bey seinem heilligen lichnam an vnden an den Gehusen versli lati-
 „nisch him Ersten: Wernerus in feras incidit im andern Werneru Innocen-

Zu unsern Scheiben zurückkehrend, bleiben noch diejenigen zu erwähnen, auf welchen der Besteller nicht einfach in Positur stehend, sondern handelnd, sei es nun bei einer Amtsverrichtung oder bei seiner täglichen Beschäftigung abgebildet wird. Derartige Darstellungen waren von jeher beliebt und dienten meistens als Schmuck des leeren Raumes in den Ecken und oberhalb des, die Architektur abschließenden, Halbbogens. Manchmal bildeten sie auch in der Mitte das Hauptstück der Scheibe.

Auch jetzt erscheinen derartige, so zu sagen Genre-Bilder an beiden Orten. „Oben wie er schynhüt macht“, ¹⁾ „Mathe schubbiser vnd Barbara Saxer sein hufsfrauw.“ „in der Miti wie er kaset“, „Jacob hufsherr vnd Fr. Elisabät Müllerin.“ „ein Glaser wie er werkht ein Ierzung bringt ime den Kolben ein nebet disch mit ramen“, Meister beat Jacob am stuz diser Zit Glaser vnd Fr. Anna Maria Meyerin Sein hufsfrauw.“ ²⁾

Die vollständigsten Genre-Bilder — die Scheiben enthalten nichts Anderes — bestellen sich zwei Viehhändler aus Bergamo, die Beschreibung lautet:

„Stepan gäpöl (sic!) Kaufherr von Bergem. Ciner im hirt „hemli voranen der grint wie sie inß Welsland driben brun Küö „die vor sol Ein grofi drinkhlen an han der Kaufher vff dem Roß „der Wird gibt ime zuo drinkhen der Wirt sol Ein schwarz bertli „haben.“

„tia divinitus detegitur in der Miti der heilige Martir S^t Wernerus wie ine „die Juden geißlet er sole vier zechen Jerig seinn oben ein engeli mit einem „palm Zwey vnd sig Krenzli vnden ein priester Knüwete vnd der namen herr „Wernherr pfil S.S.Th.D. der Zeitt pfarherr bey S Anna vf dem Steinerberg „Anno 1653.“

Hierzu die erwähnte Zeichnung.

„Ein halbogen in der Miti die heiligen dry König wie sie dem Crist- „kindli daß opfer bringent oben im Gehüß St Jeronimus vnd St Carol vnden „ein priester Knüwet mit der Stol an der rechten hand am kleinsten Finger „ein Doctor ring der priester Rein hart. herr Joan Caspar Schreiber S. S. „Theologiae Doctor der Zeitt pfarherr zuo Lachen Anno 1657.“

¹⁾ vide Note 1. 206.

²⁾ Die 4 Euangelisten um die Egen vmen, oben Jesus Maria vnd Jo- „seph in der Miti ein disch mit Manen die Esst vnd Drinkhit mit wizen „berten. Die gemeind dirrichen 1676.“

„Ein rüteri mit Bolch daß Sie dri hüßer an zünden vnd eben dri darbi „schilt wach sind gestanden einer daß schieß, Johaneß reidhar Johannes an der- „mat.“

„Joanes Manna Kaufherr von Bergem sol seyn drüm Rosß
 „in zwo Stangen of dem voreristen sol Einer Sizen der füort vff
 „dem hineristen der herr der Wird gibt ime zuo drinkben.“

So die bildlichen Darstellungen; ihr Inhalt, man sieht es,
 ist reich genug.

Ueber die Gelegenheiten, welche zur Anschaffung oder Schen-
 kung von Scheiben führten, sind wenige Andeutungen gegeben. Die
 Anlässe waren die allgemein bekannten.

Erbauung eines neuen oder Wiederherstellung eines alten
 Hauses geben verschiedene Male, auch hier nachweislich, Veranlas-
 sung zu Schenkungen. ¹⁾

Eine ganze Folge von Scheiben, fünfzehn an der Zahl, er-
 hält bei irgend einer Gelegenheit Herr Ammann Brandenburg.
 Unter den Donatoren figuriren „M^Gh von statt vnd Ambt Zug“,
 der „herr prelat vnd fürst zuo Einsidlen“, ferner die Prälaten
 von Muri und von Wettingen, die Äbtissin von Frauenthal und
 endlich mehrere Pfarrherren, Landvögte, Statthalter u. s. w.

Diese Scheiben sind rund und enthalten in der obern etwas
 größeren Hälfte eine bildliche Darstellung aus der biblischen Ge-
 schichte oder heiligen Legende, unten Name, Titel und Wappen des
 Donatoren.

Dieser Auftrag und einige ähnliche liefern den Beweis, daß
 auch Private, wenn von mehreren gleichzeitig Scheiben an ein und
 denselben Ort gestiftet wurden, die Arbeit Einem Meister zur
 Ausführung zu übergeben pflegten, wie dies bei den meisten Cyc-
 len von Standesscheiben auch nachweisbar ist.

1) „Ein lobli dorff gmeindt barr verehrt diesen schilt vnd Fenster in diß
 „Neuw huß.“

„herr Gabriel Iten Vrheber diß pfarr hoffß vnd pfarrherr zuo Lauwerz
 „herr Kilchenvogt Jacob von Eum burmeister dißers pfarrhoffß.“

„Als taußent vndt Sechshuntert iohr
 „Sächzig vndt dry die iahr zahl wahr,
 „Gott B'ehren dem Mißgunst zu trutz,
 „Dem Gast zu Lieb mir selbst zu nutz
 „Mit Gottes gnadt ich voraus vndt ab
 „Mein hauß der gstalt ernüwert hab
 „Das mir Gott durchaus woll bewahr
 „Vor Feuwr vndt allerhandt gefahr
 „dem Caspar hochfler.“

Ueber die Preise, welche Müller für seine Arbeiten erhielt, giebt er uns leider nur spärlichen Aufschluß, nur ausnahmsweise findet sich darüber eine Notiz; etwas häufiger wird ein allenfalls bei Ertheilung der Bestellung erhaltenes Angeld vorgemerkt.

„Ein Wapen groß in der Miti die heilige dreyfaltig-keit nebet „St Jacob vñ der andern St Johannes der Euanielist oben der „Jofep wird im Soth verkaufft. Jacob Scherer von humill vñd „Maria zum hüol Seine huffrauw 1664. Daruf gen Ein halben „Luwiß verdingt vmb 4 gl. 20 ß.“

„vñ den 23 dag hornung hat mir herr Fendrich in Gychen verdingt „6 halbogen 5 mit dem paner Einer mit St Maria vñd St Ca- „tharina verdingt vñ 5 gulti.“¹⁾

Auch in Naturalien scheint hie und da bezahlt worden zu sein, vier halbbögen z. B. sollen „4 ell Rothß duoch bringen.“

Interessant ist eine Abrechnung über gelieferte Scheiben und die darauf erhaltenen Abschlagszahlungen. Der Eintrag ist nach Erledigung mit einigen Federstrichen annullirt, er lautet:

„Anno 1668 Sölle ich herr Seckelmeister boßhart von bar Ein gmeind schiben machen in Miti St Martin vñ dem pfert wie er dem Bettler Almuosen gibt, gehört in's Grütt

Mer solle ich h Seckelmeister machen eine grossi Rundi schiben in Miti die heiligen dri Künigen Kost einer 20 baßen. Anno 1669 im Meyen heist mich h Seckelmeister boßhart noch 4 gmeind schiben machen.

Mein Knab bracht ime 3 schiben, zwei gmeind vñd eine seine, gab ime 3 gl. an ein ganz Billip (d'or) vñd 25 ß Zürich Münz.“
sih gab den Billip wider umen.

Mer bracht ime mein Knab 2 gmeind schiben Vñd ich gab selbstn eine im berg den Stockern

Mer hat mir der h Seckelmeister den Bilip geEntert (gewe chfelt)

¹⁾ „Ein halbogen in der Mitti vnser liebe Frau mit dem Kindli Jesus im Rosen Kranz vñd S Dominik vñd Catharina vñden ein Man vñd Frau vñd ein Knab. Ioanes Schuobiger Mathe Schubiger von heglingen vñd von Wollen Barbara Sayer sein huffrauw. oben wie er schynhüt macht der Man ein langen schwarz bart verdingt vñ 3 gl. dar gen 6 baßen.“

Billiger sind die runden Scheiben:

„Ein rundi Schiben vnser liebe Frau vñd St Michael. Michael Bttiger von Baar vñd Fr. Anna Maria Bsterin Sein huffrauw 1672. vñ 20 baßen.

Mer gab mir h Sefelmeister ein halben Luwis den 29 wein Monat gab mir her Sefel 4 gl. 35 f.

Wie schon oben bemerkt finden sich in dem Buche eingestreut zuweilen Verse, die mit keinem notirten Auftrag in Verbindung zu bringen sind, so 15 Verse zu Scenen aus der Bibel, 19 Verse über das Leben des heil. Franciscus, eine Reimchronik der Schweizer-Geschichte in 8 Versen und vereinzelte Strophen über heilige und Welt-Geschichte.¹⁾

Ob unser Meister hier als Dichter auftritt und sich Reime im Vorrath schmiedet, oder ob er sie Behufs gelegentlicher Verwendung aus einem „helgenbuoch“ copirt, bleibt dahingestellt.

Von dieser Menge aus Müller's Atelier hervorgegangenen Scheiben vermögen wir leider zur Stunde nur einige wenige als noch vorhanden nachzuweisen.

Das Museum in Zug besitzt eine Rundscheibe vom J. 1671 mit dem Monogramm MM.

Der obere Theil derselben zeigt das Bild: Christus vom Teufel versucht. Christus sitzt in blühender Landschaft am Ufer eines Baches, vor ihm steht der Versucher in reichem talarartigem Gewande, unter welchem die gespaltene Hufe und das Ende des Drachenschweifes hervorsehen.

Die untere Hälfte enthält in der Mitte das Zurlauben Wapen, darunter die Wappen von Neding und von Pfyffer. Die Inschrift auf beiden Seiten derselben lautet:

1) Als besonders naïv citiren wir:
 „wie vß dem Dfti (Ovid) Einer flügen will:
 Icaris vbersicht die Schantz
 Vnd flücht zuo nach dem Sonnenglanz
 felt herab vnd in dem Meer Ertrinct.
 Verwegenheit groß schaden bringt.“

Und zur Schweizer-Geschichte:
 „der lebt wie Bich, der stirbt wie Bich.
 der todt erscheint daß leben:
 dem Bogt im bath, den Vrsten ich
 drum mit der Ar hab geben. |

Anthworth:

halt bruoder ein, ich fründtlich pit
 thuoh reifflich diß bedrachten,
 daß Keine Metzg wehr gnuogsamb nit,
 Walst gleiches Bich, Als schlachten.“

„Herr Beat Jacob Zurlouben Ritter Oberster Feldtmachtmeister an der Billmerger Schlacht der Zytt Statthalter des Dhrtz Zug Landshauptman der fryen Embtern Frau Maria Barbara Redingin vnd Fr. Mar. Margaretha Pfeifferin sein jetzige Ehegemachel Anno 1671.“

Diese Inschrift, ohne Angabe eines Scheibenbildes, findet sich wörtlich im Bestimmungsbuch.

Das Scheibchen ist sehr sauber miniaturartig ausgeführt, die Zeichnung gut, die Farbengebung etwas unruhig.

Eine zweite monogrammirte Rundscheibe befindet sich auf dem Zeughause in Zug. (oberer Saal): Christus als Franciscaner gekleidet, mit offenen Wundmalen, spricht mit einem Mann in blauem Wamms und Hosen, rothem Mantel und Strümpfen. Im Hintergrund eine Stadt. Oben in Wolken kleine Figürchen: Christus, der den, die Kreuzfahne tragenden von Mönchen begleiteten, heil. Franciscus vor den Thron Gott Vaters führt.

Der das Bild erklärende Vers lautet:

„Christus Francisci Kleid trug an
Begegnet darin einem Mann
Ermahnt den auch mit Bill vnd mehr
Zur Nachfolg St Francisci Lehr.“

Die Inschrift: Hr. Peter Spilman Phys. ac Med. ord. in Zug vnd Fr. Barbara Müllerin seyn Ehegemachel Anno 1671.“

Dieses Scheibchen ist geringer als das zuerst erwähnte, zwar nicht schlecht gezeichnet, aber matt und namentlich fleckig in der Farbe.

Endlich verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn Hofrath Dr. W. Hofaeus in Dessau den Nachweis einer Serie von Müllerischen Rundscheiben, die sich im fernen Ausland erhalten haben.

In einem früheren Aufsatze des Genannten über „Die Glasgemälde im gothischen Hause zu Wörlitz,“¹⁾ finden sich zehn runde Glasbilder aus den Jahren 1667 bis 1676 mit dem Monogramm M. M. erwähnt. Auf die Anfrage, ob sich die Inschriften der fragl. Scheiben auf Zug beziehen, wurde uns in zuvorkommendster Weise die folgende Auskunft ertheilt.

¹⁾ Jahrbücher für Kunstwissenschaft herausg. v. Dr. A. von Zahn, Leipzig b. E. A. Seemann II. Jahrg. 1869.

„Die kleinen Rundbilder sind geschickt gezeichnet, flott (nicht ohne mancherlei Reminiscenzen) componirt, tragen zum Theil unter der Darstellung auf einem schmalen gelben Streifen erklärende Verse, unter denselben dann in deutscher Fraktur die Namen der Donatoren, deren Wappen und endlich M. M. Ich lasse die Namen der Donatoren nach den Jahrszahlen, die sich auf den Bildern befinden, folgen

1. Gideon. herr hauptman Paulus Müller des Raths diser Zit zum Andern Mal Landvogt zuo hünenberg Gewester Pfleger St Wolfgang Zwingherr zuo Rütli alter Buherr der Statt Zug vndt Fr. Verena Späckhin sin Ehgemachel Anno 1667.

2. Geißelung Christi. Bernhardus von Gottes Gnaden Abbe des Würdigen Gottshauß Rheinam Anno 1668. M. M.

3. Kreuzigung Christi. Fridolinus von Gottes Gnaden Abbe des Würdigen Gottshauß Muri Anno 1668 MM.

4. Kreuzabnahme. Von Gottes Gnaden Placidus Abbe des fürstl. Gottshauß Einsidlen 1668.

5. Auferstehung Christi. Berardus von Gottes Gnaden Abbe des Würdigen Gottshauß Wettingen 1668.

6. Befehrung Pauli. hr. Ludwig Schuomacher von Lucern Anno 1668 MM.

7. Christus auf dem Delberge. Gallus von Gottes Gnaden Abbe des fürstl. Gottshauß StGallen Anno 1670.

8. Johannes der Täufer. hr. hauptman Johan Frank Wichhart des Raths Alter Sekelmeister Gewester Landvogt der Landtgraffschafft des Oberen vnd nidern Thurgeum der Zit Statt vnd Landtfendrich des Orths Zug Regierenter Landvogt zuo hünenberg Fraum Anna Maria Brandenbergerin Sein Ehgemachel 1672.

9. Josua. hr. hauptman Dßwald Meyenberg des Raths Zug Gewester Landvogt der Graffschafft Lugaris, Fr. Veronica Elsenerin Sein Ehgemachl 1676.

10. Christus schlafend auf dem Meere. Peter Btiger Spitolmeister Zug vnd Fr. Maria Keiserin sein Ehgemalig 1684.

Diejenigen Bilder, welche nicht mit dem Monogramm des Malers bezeichnet erscheinen, gehören gleichwohl zum Cyclus: entweder versteckt sich das Monogramm bei ihnen unter der Blei-Einfassung (bei einigen sind deutliche Spuren davon zu sehen) oder es fehlt.“

So weit die gütige Mittheilung des Herrn Dr. Hofaeus.

Dank dem kunstsinigen Herzog Franz von Dessau, der diese Scheiben in einer Zeit kaufte,¹⁾ als „der nüchterne Fanatismus der Aufklärung“ so gründlich mit alten Kunstprodukten aufräumte, sind sie jetzt noch erhalten, während sie, im Lande verblieben, sehr wahrscheinlich den Weg so vieler gemalten Scheiben gegangen wären!

Von den größeren viereckigen Scheiben vermögen wir leider bis zur Stunde keine einzige durch Monogramm beglaubigte nachzuweisen, indessen befindet sich auf dem Zeughaus in Zug eine solche, die, obgleich ohne Monogramm, doch mit Sicherheit Mich. Müller zugeschrieben werden darf.

Zwischen zwei größeren Figuren, St. Carl Borromäus und Carolus Magnus, zeigt das Hauptbild die Schlacht vor Mayland 1512, darüber kleiner: die Schlacht am Morgarten. Unten das quadrirte Zurlouben Wappen. Die Inschrift lautet: „herr Beat Jakob Zurlouben, Ritter, gewesner Oberster feldtMajor An der Bilmerger Schlacht über die fryen Ämbterische Fuß Volcher vnd Tragoner Auch dero Landtszhauptman Neun Jahr Statthalter der Statt vnd Ambt Zug diesmalen Regierender Amman N^o 1677.“

Die größeren Seitenfiguren dieser Scheibe zeigen die schon für die Wörlitzer Serie von Dr. Hofaeus²⁾ als charakteristisch erwähnte, und bei der Rundscheibe im Zeughaus zu Zug sich wieder bemerkbar machende, helle Farbengebung. Die figurenreichen Schlachtenbilder sind gut und fein gezeichnet und mit Berve componirt, machen aber in Folge der vielen kleinen Details von weitem gesehen einen buntscheckigen Eindruck.

Nicht nur sprechen Styl und Zeit für Müller's Urheberschaft dieser Scheibe, sondern es findet sich überdies die oben citirte Inschrift, mit einziger Auslassung der Worte „vnd Tragoner“ im Bestimmungsbuch notirt, ohne Angabe, was für ein Bild dazu gemalt werden solle.

Wohl dürfte sich in Privatbesitz wie in öffentlichen Sammlungen noch manche Scheibe aus Mich. Müller's Werkstatt befinden; wir würden für alle hierauf bezüglichen Nachrichten uns zu großem Danke verpflichtet fühlen.

¹⁾ Dr. W. Hofaeus a. a. D.

²⁾ a. a. D.

Die Notizen in unserem Buche sind keineswegs alle von einer Hand geschrieben, namentlich in der späteren Zeit kommen noch andere Handschriften vor, theilweise wohl von einem im Geschäft thätigen Sohne Müller's herrührend. 1686 ist das letzte für eine Scheiben-Inschrift notirte Datum; Michael starb zwar schon 1682, indessen arbeitete sein Sohn, Franz Joseph, geb. 1658, noch weiter, wie die von 1686 datirte Scheibe mit seinem Monogramm FJM auf dem Museum in Zug beweist. Später benutzte er des Vaters Notizbuch nicht mehr, obgleich er noch über diese Zeit hinaus thätig gewesen zu sein scheint¹⁾ Er starb 1713.²⁾

Mitte des XVIII. Jahrhunderts taucht noch ein verspäteter Nachzügler der ehemals so zahlreichen Sippe der Zuger Glasmaler auf. Wie Müller's Buch in seine Hände kam, ist unbestimmt, denn er stammte nicht aus dieser Familie; aber er benutzt — ein sparsamer Mann — auf's neue das damals schon fast hundertjährige Buch, um auf den weiß gebliebenen Blättern seine Eintragungen zu machen.

„Anno 1735 viennâ rediens in patriam didici artem Scuta Vitraryia urendi, quo constitit 50 florinis unâcum rebus ad eam pertinentibus“ also beginnen seine Notizen, woraus sich ergibt, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach, niemand Anderes als den letzten der Zuger Glasmaler, Joh. Melchior Zürcher, Arzt, von Menzingen, vor uns haben, welcher von 1733 bis 1735 in Wien Medizin studirt hatte.³⁾

Das stolze Latein, dessen Zürcher sich für seine ersten Notizen bedient, giebt er bald auf; es erscheint sporadisch eine andere Handschrift, die Deutsch schreibt und als Zürcher gleich darauf wieder selbst einträgt, bleibt auch er bei der Muttersprache.

¹⁾ Das Museum in Zug besitzt einige spätere wahrscheinlich von ihm gemalte Scheiben.

²⁾ Die Daten verdanken wir dem Hochw. Herrn Pfarrhelfer Wickart.

Außer den Bestellungen notirte sich Müller hie und da auch ein probates Heilmittel: Hühneraugen-Leidenden mag es interessant sein, daß „gefrorenen Nogen Sambt den Wurzlen aufgraben vnd darauff legen“ gegen dieses Gebrechen hilft. Probat sei auch für „übel Knübell oder pestilenz“ wenn man „denselbigen Knüpel aushaue vnd alsdann Ein lebendige Krot in eim Schüsselfi“ darauf binde.

³⁾ A. Weber. Das Museum auf dem Stadt-Rathhause in Zug. Zug. S. Elfenor 1879.

Zürcher giebt keine Beschreibung seiner Scheiben, sondern notirt nur die Form und ob in Farbe auszuführen, sodann den Namen des Bestellers und den Preis.

Wir ersehen aus diesen kurzen Aufzeichnungen, daß immer noch die viereckige Form und die Farbe zuweilen vorkommen, weit- aus die Mehrzahl dieser späten Erzeugnisse sind aber runde Grisailles. Die alte Farbenfreudigkeit fing im XVIII. Jahrhundert an verloren zu gehen, und namentlich in der Zimmer-Decoration traten, in Frankreich wenigstens, die kalten blassen Farben schon mit dem Rococo auf, bis dann der s. g. Bopf, der antikisirende Vorläufer des Empire, die denkbar kälteste Decoration: weiß und gold, in Aufnahme brachte. Immerhin erscheinen dem heutigen verwässerten Farbensinn die Rococo-Töne noch warm und satt.

Zürcher lieferte in der Zeit von 1735 bis 1755 noch eine ganz erkleckliche Anzahl Scheiben, zu 10 bis 20 bogen die runden Grisailles, zu ungefähr zwei Gulden die in Farben ausgeführten viereckigen. Kunstwerke werden es kaum gewesen sein, Zürcher war ja auch halb Dilettant. Die Zeit der Glasmalerei war vorbei, und bald darauf begann die vandalische Epoche, in welcher ganze Wagenladungen der schönsten gemalten Scheiben, als werthloser Plunder, in die Schmelzhütten geschickt wurden.

